



Ingrid Schwarz hat Gesang an der Musikhochschule studiert und bringt als ChefIn des Joe Schwarz Orchesters ein Bierzelt zum Toben

Foto: Frank Eppler

Die Tochter tritt das Erbe an

Ingrid Schwarz tritt mit dem Joe-Schwarz-Orchester eine Woche lang im Festzelt von Schwaben Bräu auf

Den Knochenjob hat sie von ihrem Vater geerbt. Und von der Pike auf gelernt. Mit sieben Jahren sang Ingrid Schwarz an der Seite ihres Vaters Joe im Festzell. Nach dessen Tod leitete sie das Joe-Schwarz-Orchester und tritt bis Samstag im Schwaben Bräu-Zelt auf.

VON FRANK ROTHFUSS

Die Nächte im Bierzelt fordern ihren Tribut. Die blonden Haare strubeln sich um den Kopf, die Augen würden gerne noch ein wenig schlafen und der Rachen sehnt sich nach frischer Luft und Ruhe. Um ihren Hals hat Ingrid Schwarz einen grünen Schal geschlungen, elf Stunden hat sie am Vortag gesungen, geschrien, gebrüllt, geschmeichelt, gefordert, was Wunder, dass ihre dunkle Stimme sich am Morgen ein Pfläschen gönnt und ganz leise auf Samtpfoten daher kommt.

Eine Stunde hat die 27-Jährige noch Zeit, Heiserkeit und Müdigkeit zu verscheuchen, dann muss sie wieder auf der Bühne im

SchwabenBräu-Zelt stehen. Strahlend und mit fester Stimme. Als Frontfrau und ChefIn des Joe-Schwarz-Orchesters, das sie nach dem Tod ihres Vaters leitet.

Jahrzehntelang zählte Joe Schwarz zum Inventar des Volksfests. „Musiziert! Ewig schön!“, brummte er, wenn man ihn fragte, wann er anfangen sollte, Musik zu machen, um umgehend zurückzusteigen auf die Bühne des Hofbrau-Zelts. Ein Gassenhauer nach dem anderen, dazwischen „die Krüge hoch“, die Kunst, die Zecher zum Toben zu bringen und die Wirtin froh zu stimmen, beherrschte er aus dem Effeff.

Seine Tochter hat dabei aufmerksam zugeschaut. Aufgewachsen im Circus Roncalli stand sie mit sieben Jahren erstmals auf der Bühne eines Festzels. Sie habe „Ich wünsch' mir einen Teddybär“ oder „Ein bisschen Frieden“ gesungen, erinnert sie sich. „Das war klasse, wenn die Leute begeistert waren.“ Muss man sich da den Musikerkapa wie eine Eislauffirma vorstellen?

Nein, sagt Ingrid Schwarz, ihr Vater habe nie Druck ausgeübt. „Ich bin ihm sehr dank-

bar. Er hat mir die Möglichkeit gegeben zu singen“, sagt sie, „nur eines hat er gesagt: Wenn du Musik machen willst, mach es richtig!“ Das tat sie. An der Musikhochschule in Mannheim studierte sie Gesang, Jazz und Pop; sie tritt als Jazzerin auf, tourt mit dem Otti-Bauer-Orchester, begleitet Marianne und Michael. Und ist seit vergangenen Herbst ChefIn von 16 Musikern.

„Jetzt weiß ich erst, was mein Vater geleistet hat“

Im Oktober starb überraschend ihr Vater im Alter von 60 Jahren. Vier Wochen später sollte das Joe-Schwarz-Orchester beim Bockbierfest in Homburg spielen. Da übernahm sie kurzerhand das Zepter. „Das war ich meinem Vater schuldig.“ Musiker und Publikum akzeptierten sie, seitdem ist Ingrid Schwarz für das Orchester verantwortlich. „Jetzt weiß ich erst, was mein Vater all die Jahre geleistet hat.“ Sie schreibt die Arrangements, stellt das Programm zusammen. Von Blasmusik über Jazz und Dixie bis zu Pop

und Rock reicht das Repertoire. Und es ist ihre Aufgabe zu spüren, mit welchem der 350 Titel, die die Musiker parat haben, sie das Publikum auf die Bänke zwingt.

Showbiz, Glamour, nein, das muss man woanders suchen, nicht hier auf dem Campingplatz am Wasen. Schlafen im Wohnwagen, Kaffee aus dem Plastikbecher auf einer Holzbank, ein Volksfest ist wohl der härteste Arbeitsplatz, den man sich als Musiker aussuchen kann. Guter-Laune-Bär, Animator, Anheizer, Bierverkäufer, Prosit-schreier und als Frau auch noch Objekt der Begierde. Knochenarbeit eben.

Ingrid Schwarz scheut sie nicht, im Gegenteil. Vor drei Jahren sei sie das letzte Mal auf dem Volksfest gewesen, „als ich jetzt da oben stand und das Zelt zu toben begann, habe ich eine Gänsehaut bekommen“. Sie habe gemerkt, „wie sehr ich es vermisst habe“.

Nur daheim, da gibt es keinen „Holz-mich!“ und wird nicht „Viva Colonia“ gerufen oder nach „Fürstenfeld“ gewandert. Zu Hause in Ludwigshafen hört sie Jazz von Ella Fitzgerald.